

‚und‘ muß es heißen, nicht ‚oder‘. Wer mit Luther bekennt: ‚Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen‘, vergißt darüber nicht, daß er das Kind seiner leiblichen Eltern ist, das heißt, daß er sich aus ihren Keimzellen entwickelt hat. Und ebenso widerspricht unser Satz, daß alles Leben sich ständig aus Leben entwickelt, dem Symbolgehalt der Genesis. Die Forderung lautet nicht: nicht beten, sondern arbeiten; sie heißt vielmehr: Bete und arbeite.“¹³

Bedarf die Wissenschaft der zentralen Planung?

ZU DEN EMPFEHLUNGEN DES WISSENSCHAFTSRATES
AM BEISPIEL DER MEDIZINISCHEN WISSENSCHAFTEN

FRANZ BÜCHNER

Am Ende des zweiten Weltkrieges in Trümmern am Boden liegend, in ihren Lehrkörpern durch Emigration, Entlassung und durch Kriegsverluste geschrumpft, durch das eine oder das andere oder durch beides in größter Bedrängnis, haben die Medizinischen Fakultäten der Bundesrepublik Deutschland in den fünfzehn Jahren seit dem Kriegsende zwar dem Wirtschaftswunder kein Wissenschaftswunder zur Seite gestellt. Sie haben sich aber mit Unterstützung der Parlamente und der Regierungen der Bundesländer wieder aufgerichtet, in ihren Lehrkörpern verjüngt, differenziert und wesentlich erweitert, in ihren Arbeitsstätten wieder aufgebaut, modernisiert und ergänzt, in ihren Einrichtungen zum Teil dem Stande der international führenden Länder genähert. Sie waren dabei vor allem auf sich selbst gestellt, auf den trotz der Wirrnis und Schuld des Nationalsozialismus und trotz der Nöte des Krieges und der Nachkriegszeit heil gebliebenen Rest wissenschaftlicher Substanz.

Wir hätten dieser Wundheilung der deutschen Wissenschaft, die wir selbst an einer zu 90% zerstörten Medizinischen Fakultät erleben und gemeinsam mit einem Kreis ausgezeichneter Kollegen fördern durften, eine größere Ruhe, eine echtere Besinnung auf das Wesen der Wissenschaft und ein stilleres Wachstum aus der Keimschicht der Fakultäten gewünscht. Es wäre unserem schwergetroffenen Selbstvertrauen heilsamer gewesen, uns auf das zu

¹³ O. Köhler in: *G. Heberer - F. Schwanitz* a. a. O. 29.

besinnen, was auf dem Feld der Wissenschaft unsere Stärke war und auch noch immer ist, so besonders der Zug vom Besonderen ins Allgemeine, Universale. Unser Geist bedurfte des heilsamen Schweigens vor einem neuen Sprechen, so in der Dichtung, so in der Philosophie, so in der Wissenschaft.

Von diesem Wissen waren wir noch in den Jahren 1950—1955 erfüllt. Langsam aber beharrlich waren wir zu neuen Problemen und Methoden vorgegangen, das eine oder andere war uns wieder gelungen, und wir wurden dessen inne, daß wir noch wie ehemals den Sinn und die Kraft zur Wissenschaft hatten. Dann aber kam von Berufenen und Unberufenen die immer lauter ausgesprochene Meinung, die deutsche Wissenschaft bedürfe der zentralen Planung, Ankurbelung und Steuerung durch ein Spitzengremium.

Mit solchen Gedanken und Erinnerungen nimmt man die Empfehlungen des Wissenschaftsrates Teil I, Wissenschaftliche Hochschulen, zur Hand. Seit Monaten erwartet, wurden sie am 25. November 1960 den Abgeordneten des Deutschen Bundestages und der Länderparlamente sowie den Rektoren und den Dekanen der Fakultäten an den deutschen Hochschulen ausgehändigt. Mit diesem Tag beginnt die Politisierung der Empfehlungen. *Werden die Politiker klüger sein als die Planer? Das ist die Schicksalsfrage der deutschen Wissenschaft.*

Zu der Denkschrift von 535 Seiten als Ganzem sachverständig Stellung zu nehmen, wird kein einzelner Hochschullehrer in der Lage sein und sich vermessen. Dafür sind die Verhältnisse von Fakultät zu Fakultät grundsätzlich zu verschieden. Für die Medizin weiß ich mich nach fast 25jähriger Tätigkeit auf dem Lehrstuhl für Pathologie in Freiburg i. Br. zuständig. So hoffe ich, in diesem Bereich durch die folgenden Ausführungen einiges beizutragen.

DIE WISSENSCHAFTSKOMMISSION DES WISSENSCHAFTSRATES

Ausgearbeitet wurden die Empfehlungen des Wissenschaftsrates durch seine *Wissenschaftskommission*. Diese setzt sich aus einer Gruppe von 16 Hochschullehrern, 5 Vertretern der Wirtschaft und einem Vertreter des deutschen Städtetages zusammen (528/529). Die 16 Hochschullehrer verteilen sich auf die folgenden Fachgebiete:

3 Vertreter der Naturwissenschaften

3 der technischen Wissenschaften

1 der Landwirtschaft

2 der Wirtschaftswissenschaften

2 Vertreter der Rechtswissenschaften

2 der Geschichtswissenschaften

1 der Romanistik

2 Vertreter der Medizin (1 Theoretiker, 1 Kliniker).

In den Händen dieser Kommission, in der die Wirtschaft und die wirtschaftsnahen Wissenschaften stark, andere Wissenschaftsbereiche schwach und wieder andere gar nicht vertreten sind, lag die Ausarbeitung der Empfehlungen des Wissenschaftsrates. Im Jahre des Jubiläums der Humboldtischen Berliner Universität fehlten ein Philosoph und ein Vertreter der klassischen Philologie in diesem Gremium.

Gewiß, die Nähe zur Wirtschaft ist für die moderne Wissenschaftsorganisation unerläßlich. Der Bedarf an Ingenieuren, Physikern, Chemikern, Juristen, Volkswirten und Wirtschaftswissenschaftlern ist in der Wirtschaft gegenüber der Zeit zwischen den Weltkriegen ungewöhnlich angestiegen. Die Aufgeschlossenheit der Wirtschaft für die Bewegungen und Erfordernisse des Geistes hat entscheidend zugenommen. Aber die Gefahren der Übertragung wirtschaftlicher Denkformen auf einen Bereich unseres nationalen Lebens, in dem andere Wachstumsgesetze gelten und andere Maßstäbe und Ziele gültig bleiben müssen, ist nicht zu übersehen, auch und gerade um der Zukunft der Wirtschaft willen. Es ist wahr, was Einstein einmal gesagt hat: wenn eine Generation von Physikern ausfiele, müßte die gesamte moderne Industriegesellschaft zusammenbrechen. Es ist aber auch wahr — und darauf zielte Einsteins Aussage: wenn eine ganze Generation der Jugend der Welt den Abfall vom Geiste der europäischen Wissenschaft vollzöge, ginge alles, was uns Ordnung, Aufgabe und Ziel ist, unter.

So hätte es starker Gegengewichte aus dem Raum der Hochschule bedurft, Gegengewichte vor allem durch die systematische Heranziehung der Fakultäten und die laufende Konsultation der Fakultäten.

DIE WISSENSCHAFTLICHE KOMMISSION UND DIE MEDIZINISCHEN FAKULTÄTEN

Diese Gegengewichte wurden nicht gesucht. Es wurde grundsätzlich auf sie verzichtet. Schon bei der Konstituierung der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrates hat man auf Vorschläge seitens der Fakultäten bewußt keinen Wert gelegt. In der weiteren Entwicklung hat man sich betont von ihnen distanziert. Wir hatten zwar einen Fragebogen auszufüllen und diesem Memoranden beigelegt. Aber alle unsere wiederholten Versuche, im Gang der Vorbereitung der Empfehlungen noch einmal gehört zu werden, sind gescheitert. Statt dessen zog man einen selbstgewählten Kreis von Fachvertretern zur Beratung hinzu, der mit den übrigen Lehrstuhlinhabern überhaupt keinen oder nur einen zufälligen Kontakt hielt.

Wenn also nunmehr die Empfehlungen des Wissenschaftsrates unseren Volksvertretern und der deutschen Öffentlichkeit übergeben wurden, so mögen sie wissen, daß *verantwortlich nur zwei deutsche Mediziner für Reformvorschläge im Bereich der Medizin zeichnen*, und daß die Medizinischen Fakultäten dabei nicht zu Worte kamen. So sind wir vor der deutschen Öffentlichkeit in die Rolle der Verneiner gedrängt, wenn wir nicht alles gutheißen können.

DIE NEUE KATEGORIE DER SPEZIALISTEN AN DEN GROSSEN LEHRSTÜHLEN

Einer wesentlichen Empfehlung des Memorandums können wir vorbehaltlos zustimmen. Es war in der Nachkriegszeit in den Medizinischen Fakultäten mehr und mehr das Problem aufgetaucht: wie erhalten wir die Universalität der großen Lehrstühle der Medizin unter gleichzeitiger Differenzierung und Erweiterung ihrer Arbeitskreise, ohne diese zu spalten. Zu diesem Problem hatte die Freiburger Medizinische Fakultät in einem Memorandum an den Wissenschaftsrat vom 9. März 1959 die folgenden Ausführungen und Vorschläge gemacht:

„Bei dem personellen Ausbau für die Aufgaben von Forschung und Lehre verfolgt die Fakultät zwei Ziele: die Erhaltung und Vertiefung des umfassenden Charakters ihrer Lehrstühle sowie die Differenzierung der den Lehrstühlen zugeordneten wissenschaftlichen Arbeitskreise durch Schaffung einer größeren Anzahl gehobener ordentlicher Beamtenstellen für Spezialisten an ihren Instituten und Kliniken. Sie erstrebt damit eine Synthese der traditionellen deutschen und der in den Vereinigten Staaten entwickelten Struktur der Medizinischen Fakultät. Gegen die Aufspaltung der großen Lehrstühle in Serien selbständiger Speziallehrstühle hat sie das große Bedenken, daß dadurch die geistige Einheit der in einem jahrhundertelangen Prozesse herausdifferenzierten Grunddisziplinen der Medizin bedroht ist und verlorengeht. Auch ist sie sich der Tatsache bewußt, daß die meisten der neuentwickelnden Spezialgebiete in ihrer Thematik und in der kritischen Auswertung ihrer Forschungsergebnisse noch auf lange Zeit einer engen Verbindung des Spezialgebietes mit dem gesamten Arbeitskreis des jeweiligen Instituts bzw. der jeweiligen Klinik bedürfen. Die Arbeitsbereiche der Lehrstühle der Fakultät bedürfen einer wesentlichen Differenzierung der Wissenschaftlichen Planstellen. Einen besonders wichtigen Weg in diesem Differenzierungsprozeß sieht die Fakultät in der Schaffung einer größeren Anzahl von Stellen für ‚Wissenschaftliche Räte‘. Diese Stellen sind ausschließlich für habilitierte Spezialisten zur Vertretung und Pflege wissenschaftlicher Sondergebiete in der Forschung, in der Lehre und evtl. in der Praxis des Instituts bzw. der Klinik vorgesehen. Sie können daher nur mit bewährten, sehr qualifizierten Kennern dieser Sondergebiete besetzt werden.

Bei Bewährung des Sondergebietes und des jeweiligen Stelleninhabers erstrebt die Fakultät die Umwandlung der Stelle des ‚Wissenschaftlichen Rates‘ in eine solche eines ‚Abteilungsvorstehers‘.“

Da andere Fakultäten entsprechende Vorschläge gemacht hatten, kam der Wissenschaftsrat in seinen Empfehlungen (63) zu folgenden Vorschlägen:

„Diese Stellen mit den Amtsbezeichnungen Abteilungsvorsteher und Wissenschaftlicher Rat sollen ihren Inhabern selbständige Forschungsmöglichkeiten gewähren. Sie sind auch in der Besoldung so einzustufen, daß sie für den wissenschaftlichen Nachwuchs neben dem Ordinariat oder Extraordinariat einen Anreiz bieten und als Lebensstellung angesehen werden können. Es ist selbstverständlich, daß Inhaber dieser Stellen auch auf Lehrstühle berufen werden können. In jedem Falle ist die Habilitation die Voraussetzung für die Ernennung zum Abteilungsvorsteher oder zum Wissenschaftlichen Rat. Die Abteilungsvorsteher sollen vor allem als Leiter von größeren Abteilungen, die als Dauereinrichtung an großen Instituten oder Kliniken bestehen, eingesetzt werden.

Mit dieser Institution der *Wissenschaftlichen Räte* und *Abteilungsvorsteher* ist einer Kategorie von Forschern der Weg gebahnt, die sich einer methodisch hochspezialisierten Arbeit ungestört hingeben können, zugleich aber weiter an den Quellen des großen Lehrstuhles zu schöpfen und einen regen Gedankenaustausch mit dem gesamten Institut oder der ganzen Kli-

nik zu pflegen vermögen. Sie sind der Gefahr entzogen, sich in die Grenzen ihrer modernen Methodik einzukapseln, und sie befruchten den ganzen übrigen Arbeitskreis des Instituts oder der Klinik in einem Maße, wie sie es von einem eigenen methodengebundenen Institut aus nicht vermöchten. Je mehr ihre Forschungsrichtung für das Gesamtfach an Bedeutung gewinnt, um so mehr steht ihnen der Weg zur Berufung auf einen der großen Lehrstühle offen. Im eigenen Institut wurde einer meiner Mitarbeiter wenige Monate, nachdem die Stelle eines Wissenschaftlichen Rates für ihn geschaffen war, auf ein Ordinariat berufen.

Das Wichtigste scheint mir nunmehr zu sein, daß die Inhaber solcher Stellen ein der Eigenart ihrer Kategorie entsprechendes Selbstbewußtsein entwickeln, das Bewußtsein, den Assistenten wie dem Lehrstuhlinhaber an Zeit und Muße für die Forschung überlegen, zugleich aber dem ganzen Kreis für den unaufhörlichen Strom der Anregungen verpflichtet zu sein. Wenn die Vertreter der neuen Kategorie diese ihnen gestellte menschliche Aufgabe in guter Gesinnung lösen, so wird sich im Raum der Wissenschaft ein neuer Typus des Forschers in der Schwebelage zwischen Freiheit und Bindung entwickeln.

Aber auch die Lehrstuhlinhaber werden zu einem differenzierteren Gleichgewicht zwischen der notwendigen Haltung des Lehrers gegenüber den Assistenten und des Partners gegenüber den wissenschaftlichen Spezialisten gelangen. Ihre Verantwortung gegenüber dem Ganzen wird noch größer, das Ganze bedarf ihrer aber noch mehr als früher. Denn der differenziertere Arbeitskreis erwartet von ihnen weniger vordergründige Vielgeschäftigkeit und mehr auffälliges Lenken aus der Tiefe der umfassenderen Erfahrung.

VERDOPPELUNG DER GROSSEN LEHRSTÜHLE DURCH SPALTUNG

Höchst problematisch sind für die Medizin die Vorschläge des Wissenschaftsrates zur *Vermehrung der Lehrstühle*. Die Denkschrift sagt darüber (159):

„Die Verwirklichung der Empfehlungen für die Einrichtung neuer Lehrstühle führt dazu, daß an den vorhandenen Hochschulen insgesamt rund 1200 Lehrstühle zusätzlich geschaffen werden müssen, d. h. im Durchschnitt etwa 39% mehr als 1960 vorhanden waren.“

Für die Medizinischen Fakultäten wird im besonderen das Folgende erklärt (111):

„Als Grundbestand jeder Medizinischen Fakultät müssen die folgenden Lehrstühle vorhanden sein, wenn die Fakultät dem Stand der Entwicklung der Medizinischen Wissenschaft entsprechen soll.“

In einem Katalog dieser notwendigen Lehrstühle des Grundbestandes der Medizinischen Fakultäten werden dann 2. Ordinariate für folgende große Lehrstühle gefordert: Anatomie, Physiologie, Physiologische Chemie, Pathologie, Hygiene-Mikrobiologie, Pharmakologie, Chirurgie und ein 3. Ordinariat für Innere Medizin.

Wir hatten 1959 in unserem Memorandum 7 neue Lehrstühle als notwendig angemeldet, darunter eine Verdoppelung für die Lehrstühle der Anatomie und der Physiologischen Chemie. Dabei haben wir uns von den folgenden Grundsätzen unseres Memorandums leiten lassen:

„Die Fakultät hält die Schaffung eines neuen Lehrstuhles dann für notwendig, wenn ein vorhandener Lehrstuhl seine Aufgaben in Forschung und Lehre nicht mehr bewältigt, außerdem aber in solchen Fällen, in denen es die Eigenständigkeit, Wichtigkeit, Differenziertheit und der Umfang eines neuen Forschungsgebietes erfordern. Hält die Fakultät die Verdoppelung eines Lehrstuhles für notwendig, so gibt sie im allgemeinen dem 2. Lehrstuhl den gleichen umfassenden Charakter, wie ihn der erste hat. Die Verdoppelung setzt die Errichtung eines 2. Instituts bzw. einer 2. Klinik voraus. Sie erfordert eine ebenso qualifizierte Besetzung des 2. Lehrstuhles wie des ersten. Durch den 2. Lehrstuhl soll die Studentenzahl nicht erhöht werden.“

Von diesem Grundsatz aus waren wir in unserem Memorandum vom 9. März 1959 für die meisten der jetzt vom Wissenschaftsrat zur Verdoppelung vorgeschlagenen großen Lehrstühle zu einem Verzicht auf das 2. Ordinariat gekommen, um die Einheit der großen, das Medizinstudium tragenden Fächer nicht zu gefährden. Dieser Gesichtspunkt war uns für Forschung und Lehre wichtiger als der Gewinn neuer Lehrstühle unter Abspaltung entscheidender Aufgabenbereiche von den großen Lehrstühlen. Wie berechtigt dieser Verzicht war, geht aus den Empfehlungen der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrates hervor. Sie fordern unter Aufgabe des Prinzips der Universalität die folgenden Spezialisierungen bei Errichtung des zweiten bzw. dritten Ordinariates: in der Pathologie den Ausbau des 2. Lehrstuhles als Lehrstuhl für Experimentelle Pathologie oder für Neuropathologie; in der Pharmakologie die Errichtung des 2. Ordinariates für das Gebiet der Toxikologie; in der Hygiene und Mikrobiologie die Zweiteilung in ein Ordinariat für Hygiene und eines für Mikrobiologie. Für die Lehrstühle der Inneren Medizin und der Chirurgie hält der Wissenschaftsrat ein weiteres Ordinariat für notwendig unter gleichzeitiger starker Herabsetzung der Bettenzahl in der Klinik auf 200. Dadurch würde aber unvermeidbar die Aufteilung der internistisch und der chirurgisch Kranken nach Organ- und Funktionssystemen auf das 1. und 2. Ordinariat herbeigeführt. Das würde eine Spaltung dieser großen in der Medizin zentralen Lehrstühle bedeuten und sich im Unterricht wie in der Forschung wie in der Heranbildung eines notwendigerweise universalen Nachwuchses als sehr nachteilig auswirken.

Der Wissenschaftsrat hat die Verdoppelung der Lehrstühle vor allem und in erster Linie mit Rücksicht auf die Überbesetzung unserer Fakultäten mit Studenten, also im Dienst der Förderung des Unterrichts vorgeschlagen. Wir sehen aber nicht ein, worin die Entlastung des Vertreters eines universalen Lehrstuhles und seiner Dozenten durch die Errichtung eines zweiten Ordinariates liegen sollte, wenn dieses spezialisiert wird, z. B. als Lehrstuhl der Experimentellen Pathologie oder Neuropathologie, als Lehrstuhl der Toxikologie, als Lehrstuhl der Hygiene. Berücksichtigen wir darüber hinaus, daß die Lehrstuhlbesetzung in vielen Fächern der Medizin schon bei dem heute

vorhandenen Bestand der Lehrstühle große Schwierigkeiten bereitet, so können wir die Vorschläge des Wissenschaftsrates zwar grundsätzlich als erwägungs-wert ansehen, aber ihre schnelle Verwirklichung nicht für erreichbar halten. Wir empfehlen daher bei der Durchführung der Vorschläge des Wissenschaftsrates in jedem Fall das folgende Vorgehen:

Bei den Fächern, bei denen der Wissenschaftsrat zwei bzw. drei Ordinariate für unerlässlich hält, sollte die zuständige Fakultät anlässlich der Neubesetzung des schon vorhandenen Lehrstuhles in einem ausführlichen Gutachten die Frage der Lehrstuhlverdoppelung rechtzeitig prüfen. Dazu sollte der bisherige Lehrstuhlinhaber zwar einen Bericht über seine eigenen Erfahrungen aus der Zeit seiner Amtsführung beisteuern, sonst aber nicht mitwirken. Die Hochschulabteilung des Kultusministeriums sollte ihrerseits zu der Frage der Verdoppelung des Lehrstuhles anlässlich seiner Neubesetzung in einem ausführlichen Memorandum Stellung nehmen. Beide Partner, die Hochschulabteilung und die Fakultät, sollten dann in gemeinsamer Sitzung auf Grund der beiderseitigen Memoranden einen gemeinsamen Standpunkt erstreben.

Würde auf diese Weise bei der Vermehrung der Lehrstühle an den Medizinischen Fakultäten die grundsätzliche Entschlossenheit mit der notwendigen Besonnenheit gepaart, so würden Sturzgeburten zweiter Ordinariate verhütet und damit die Verschlechterung des Niveaus, die bei der vom Wissenschaftsrat dringend empfohlenen beschleunigten Verwirklichung ihres Soll-Katalogs der Verdoppelung der großen Lehrstühle unausbleiblich wäre.

Dieses Vorgehen könnte dann zu einer sehr positiven Entwicklung der deutschen Hochschulpolitik führen, wenn die Hochschulabteilungen und die Fakultäten dadurch mehr als bisher zu einer intensiven Partnerschaft gelangen. Die Humboldtsche Berliner Universität wurde groß, weil die ihr vorausgehenden Memoranden am Preußischen Kultusministerium in die Hand der besten Hochschulabteilung der damaligen Zeit gelangten und weil ihre Partner Fakultäten von großer Eigenständigkeit und souveränem Selbstbewußtsein waren. Beide Gruppen, die Vertreter der Hochschulabteilung und die Professoren, sind damals aneinander gewachsen. Das könnte auch jetzt in der Auseinandersetzung mit den *Empfehlungen* geschehen.

DIE WISSENSCHAFTLICHEN SCHWERPUNKTE

Verraten die Empfehlungen des Wissenschaftsrates schon in den Vorschlägen zur beschleunigten Errichtung zweiter Ordinariate eine besorgniserregende Neigung zu einem die Fakultäten überspielenden Zentralismus, so tritt diese noch unverhüllter in dem Vorschlag hervor, von Hochschule zu Hochschule und von Fakultät zu Fakultät verschiedene *wissenschaftliche Forschungsschwerpunkte* zu verfestigen oder neu zu begründen.

Wir sind durchaus dafür, daß, wie bisher, durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft spontan sich entwickelnde Schwerpunkte besonders unter-

stützt werden. Wir halten es aber nicht für richtig, daß der Wissenschaftsrat den Ministerien die Förderung bestimmter Schwerpunkte an den Fakultäten empfiehlt, vor allem haben wir große Bedenken gegenüber der Tendenz, an den Fakultäten Dauerschwerpunkte mit bestimmten Lehrstühlen zu verbinden, wie dies vom Wissenschaftsrat mit folgenden Begründungen empfohlen wird:

„Schwerpunkte werden sich nur dann fruchtbar entwickeln können, wenn sie an bestimmten Hochschulen kontinuierlich gepflegt werden“ (41). „Wird bei neuen Berufungen auf den Charakter, den der bisherige Lehrstuhlinhaber oder sein Vorgänger dem Institut gegeben haben, keine Rücksicht genommen, so drohen diese Spezialrichtungen zu verkümmern. Die Notwendigkeit, die kontinuierliche Pflege von Schwerpunkten zu sichern, besteht vor allem da, wo bereits kostspielige und wertvolle Apparaturen vorhanden sind“ (42).

Die Meinung, daß kontinuierliche Schwerpunkte einen besonderen wissenschaftlichen Vorzug haben, läßt sich leicht mit der Geschichte spezialisierter Forschungsinstitute außerhalb der Hochschule des In- und Auslands widerlegen. Wir können daher nur daran festhalten, entsprechend bewährten akademischen Gepflogenheiten bei der Neubesetzung unserer Lehrstühle gerade solche Persönlichkeiten zu bevorzugen, die sich fruchtbares wissenschaftliches Neuland erschlossen haben, das noch nicht einem klassifizierten Schwerpunkt zugeordnet ist. Wir sind uns andererseits dessen bewußt, daß jeder, auch der beste Schwerpunkt, mit der Zeit zum ausgebrannten Krater werden kann.

Wer die Nachkriegsforschung der westdeutschen Medizinischen Fakultäten überblickt, hat zudem gegen den in den Empfehlungen der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrates aufgeführten *Katalog der Schwerpunkte* (116—118) schwerste Einwendungen zu machen. Er wird einmal durch eine Geschichte der deutschen Medizin um die Mitte des 20. Jahrhunderts seine Korrektur erfahren.

Auch hier haben die Hochschulabteilungen nunmehr die besondere Aufgabe, für die Hochschulen ihrer Länder in den Empfehlungen des Wissenschaftsrates die Spreu vom Weizen zu sondern. Die Fakultäten aber mögen ihre Würde bewahren, den nahegelegten Run auf die Schwerpunkte von sich abzuweisen. Auch auf diesem Feld wird also eine wahrhaft geistige Auseinandersetzung der Hochschulabteilungen mit den Fakultäten alsbald einsetzen müssen. Sie wird vor allem dem Grundsatz zum Siege verhelfen: Nicht die Apparaturen entscheiden über den zu Berufenden, sondern der zu Berufende über die Auswahl seiner Apparaturen.

DIE LEITIDEE DER VORSCHLÄGE DER WISSENSCHAFTLICHEN KOMMISSION

Die Leitidee, von der sich die Wissenschaftliche Kommission des Wissenschaftsrates bei ihrer Empfehlung vor allem bestimmen ließ, ist in dem folgenden Satz klar ausgesprochen:

„Die Organisationsformen, die die Hochschulen zur Erfüllung ihrer heutigen Aufgaben entwickeln müssen, bergen die Gefahr in sich, zu *Hierarchien* zu entarten. Die

Vorschläge des Wissenschaftsrates sollen demgegenüber den Gedanken, daß die Hochschule eine *Gemeinschaft gleichberechtigter Gelehrter* ist, wieder zur Geltung bringen.“

Dieses antihierarchische Denken mag z. B. für einen Kreis von Historikern durchaus das Ideal sein. Es kann aber nicht für alle Fakultäten zum Urprinzip erhoben werden mit der Unterstellung, die hierarchische Gliederung der Arbeitsstätte würde bei den Leitern von Arbeitskreisen und bei ihren Mitarbeitern die Entwicklung schlechter Charakteranlagen fördern und die der guten unterdrücken. Entscheidend können nur die sachlichen Erfordernisse des jeweiligen Lehrstuhlbereiches sein. Dieser Grundsatz darf besonders nicht bei den Lehrstühlen der Medizin übersehen werden. So hat denn mit Recht der Hamburger Kultursenator a. D. Professor Dr. Wenke vor kurzem in den Mitteilungen des Hochschulverbandes die Simplifizierungen des bekannten Saarbrücker Vortrags von Professor Baumgarten in diesem Punkt eindeutig abgelehnt und betont, daß die Lehrstühle und Arbeitsgemeinschaften an den Instituten und Kliniken der Medizinischen Fakultäten von der Sache her der hierarchischen Durchformung bedürfen, um ihren großen Aufgaben in der Forschung, in der Lehre und für die Kranken gerecht zu werden.

Die Verantwortlichen für die deutsche Hochschulpolitik, also vor allem die Parlamente und darüberhinaus in erster Linie die Hochschulabteilungen der Ministerien sowie die Fakultäten, sind durch die Planungen der Wissenschaftskommission des Wirtschaftsrates zu einer grundsätzlichen Besinnung auf das Wesen der Wissenschaften aufgerufen. Wir wissen in den Schatzkammern des deutschen Geistes Werte verborgen, die in Planungsbesprechungen von Spitzengremien leicht übersehen und vergessen werden. Wir vertrauen, daß diese Werte aus dem Schoß der Wissenschaft für die Medizinischen Fakultäten unter behutsamen geburtshelferischen Händen der Hochschulreferenten wiedergeboren werden. Wir hoffen dies vor allem in der Erwartung der Sachlichkeit und Besonnenheit unserer jungen Wissenschaftler, deren beste Vertreter uns auf einen neuen Frühling in der deutschen Medizin hoffen lassen.

Der Priester in der orthodoxen Kirche Rumäniens

FLAVIU POPAN

Seit einigen Jahren schenkt die orthodoxe Theologie in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang der Bildung und dem innerlichen Leben des Priesters große Aufmerksamkeit. Wir beschränken unser Studium auf die orthodoxe Kirche Rumäniens; sie ist nach der russisch-orthodoxen die zahlenmäßig größte orientalische Kirche und konnte ihre Entwicklung ohne wesentliche Unterbrechung über die Jahre des Krieges und der kommunistischen Besatzung hindurch fortsetzen.